

Die Aktion gegen Venezuela

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1903)

Heft 1-2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rück- und Ausblick.

Es ist billig und entspricht den Gewohnheiten ernster Menschen, beim Jahreswechsel eine moralische Bilanz über den abgelaufenen Lebensabschnitt zu ziehen und jedermann schmiedet auch an solchem Zeitabschnitte Pläne für die Zukunft.

Darum sei es auch uns als Friedensfreunde gestattet, einen kurzen Blick zurückzuwerfen und einen solchen dem vor uns liegenden Arbeitsjahre zuzuwenden.

Das Jahr begann und schloss mit dem Hinscheide zweier Männer, deren Namen ewig mit der Friedensbewegung verknüpft sein werden: Staatsrat Johann von Bloch und Gundaccar von Suttner. Wir wollen ihr Andenken nicht nur heute ehren, sondern wie sie „wirken so lange es Tag ist; denn es kommt auch für uns die Nacht, da niemand wirken kann!“. Als wichtige Ereignisse für unsere Sache sind ferner zu nennen: Der XI. Weltfriedenskongress in Monaco, die Einweihung des Kriegs- und Friedensmuseums in Luzern, die Eröffnung und Inanspruchnahme des Haager Schiedsgerichtshofes. Ferner ist endlich der Friedensschluss in Südafrika erfolgt; der Ehebrecher hat den Gatten im Duell getötet, die Ehre ist wieder hergestellt.

Und wie gestaltet sich die Zukunft? Die Gegenwart ist der beste Lehrmeister für das, was not tut. In Venezuela droht ein Gewitter, in Marokko werden Erdstöße wahrgenommen und am Bosphorus rollt es wie ferner Donner. Das bedeutet, dass viel Elektrizität in der Luft sei und dass dies in einer Gegend, wo viel Zündstoff angehäuft ist, ausserordentlich gefährlich ist. Wir haben darum keine Zeit zu verlieren, für einen leistungsfähigen Blitzableiter zu sorgen und den Zündstoff zu zerstreuen.

Dies geschieht, wenn wir für den Schiedsgerichtshof und für die Abrüstung eintreten. Dies können wir nicht anders tun, als durch die Entwicklung einer energischen Propaganda für die Friedensbewegung im allgemeinen. Aber wir müssen viel tätiger ans Werk gehen als bisher. Es soll sich einmal jedes Mitglied unserer Vereine das Ziel stecken, keinen Tag im Jahre vorübergehen zu lassen, ohne irgend etwas, wenn auch noch so kleines, für die Friedenssache getan zu haben. Das ist nicht so schwer, wie es aussieht, und kann bei einiger Energie durchgeführt werden. Welch ungeheuren Wert hätte dies für die Bewegung, welche Dimensionen würde sie annehmen und welchen Einfluss würde sie auf den Entwicklungsgang der ganzen Menschheit gewinnen!

Aber welchen Wert würde auch ein solches Menschenleben erreichen, das so Tag für Tag seinen Baustein oder auch nur seine Hand voll Mörtel herbeiträge zum Tempel des Friedens. Da würde in der eigenen Brust ein bisher ungekannter Friede einziehen. Lasst es uns versuchen! Und worin könnte unsere Arbeit bestehen? Einmal benutzest du ein Gespräch mit einem Freunde, einem Bekannten, einem Untergebenen, um ein Friedenskorn fallen zu lassen; einmal gewinnst du ein neues Mitglied, einen Abonnenten auf unser Organ; einmal schneidest du einen Artikel, eine Sentenz aus deiner Tageszeitung aus, um sie an ein Friedensorgan einzusenden; einmal schreibst du zu gleichem Zwecke etwas aus einem Buche ab, oder du legst gar einen eigenen Gedanken schriftlich nieder. Einmal hilfst du einen Vortragsabend vorbereiten, oder verteilst Friedensliteratur. An einem Abend, da du dich schon zur Ruhe legen willst, fällt dir ein, dass du heute noch nichts für den Frieden gewirkt hast — was tun? Du nimmst irgend eine Schachtel und schreibst darauf „Friedenskasse“. Dann greifst du nach deinem Portemonnaie und legst je

nach dessen Gewicht ein grösseres oder kleineres Geldstück hinein. Dies tust du künftig stets an denjenigen Tagen, da du keine andere Gelegenheit gefunden hast, dich am Friedenswerke zu beteiligen. Am Schlusse des Jahres aber wird der Inhalt dem Vorstande deiner Sektion übergeben, oder du abonnierst dafür eine entsprechende Anzahl deines Friedensorgans für öffentliche Lokale. — Wir sehen, der Arbeit ist viel! Darum frisch ans Werk im neuen Jahre! Was der Mensch säet, das wird er ernten; darum lasset uns Gutes tun und nicht müde werden!
G.-C.

Die Aktion gegen Venezuela.

Die gemeinsame Unternehmung Deutschlands und Englands gegen Venezuela, welche unsern Lesern zur Genüge aus den Tageszeitungen bekannt ist, weist manche Punkte auf, die für den Friedensfreund bemerkenswert sind. So ist es für den materiellen Sinn unserer Zeit bezeichnend, dass man zur Eintreibung von Schulden gleich bereit ist, nicht nur rasch Freundschaft zu schliessen, sondern auch kostspielige Unternehmungen, ja brutales kriegerisches Eingreifen nicht zu scheuen, während man zum Schutze Unterdrückter, wobei wir hauptsächlich an die armen Armenier denken, nicht zu haben ist. Bemerkenswert ist es ferner, wie man an gewissen Orten dazu geneigt war, den Haager Schiedsgerichtshof zu umgehen. Andererseits war es flott, wie Präsident Roosevelt, dem das Amt des Schiedsrichters angetragen war, höflich abgelehnt und die darum Nachsuchenden an die kompetente Stelle im Haag verwiesen hat.

Die Friedensfreunde sind auch nicht müssig gewesen und es sind in Deutschland, England und Frankreich von unseren Gesellschaften bei massgebenden Stellen Schritte zur schiedsgerichtlichen Lösung der Angelegenheit getan worden.

So hat die Geschäftsleitung der deutschen Friedensgesellschaft an den deutschen Reichskanzler folgendes Schreiben gerichtet:

An Seine Exzellenz
den Herrn Reichskanzler Grafen von Bülow,
Berlin.

Eure Exzellenz

erlauben wir uns, um gütiges Gehör zu bitten. Als Vertreter der deutschen Friedensgesellschaft, deren Geschäftsleitung uns übertragen ist, wagen wir es, Eurer Exzellenz die Bitte zu unterbreiten, die deutsche Regierung möchte in dem mit Venezuela ausgebrochenen Konflikt den Vorschlag eines Schiedsgerichtes akzeptieren.

Wir gehen dabei von der Ansicht aus, dass die Sachbeschädigungen, welche einige in Venezuela ansässige Deutsche erlitten haben, nicht damit gut gemacht werden können, dass das Eigentum von Venezolanern auf kriegerischem Weg beschädigt oder dass das Blut deutscher, englischer und venezola-

Papierhandlung Rudolf Furrer, Zürich

Vollständige Bureaueinrichtungen für kaufmännische Geschäfte und Administrationen.

— Druck-, Perforier- und Numerier-Arbeiten. —

Patentinhaber des verbesserten Schapirographen

Diplom der kant. Gewerbeausstellung Zürich 1894.

Patent \oplus Nr. 6449.

Beste und billigste Vervielfältigungsapparat zur selbstständigen Herstellung von Drucksachen aller Art, sowie zur Vervielfältigung von Briefen, Zeichnungen, Notizen, Plänen, Programmen etc. Das Abwaschen wie beim Hektographen fällt ganz dahin. — Ausführliche Prospekte stehen gerne zu Diensten.

nischer Soldaten vergossen wird. Wir sehen mit Besorgnis einen blutigen Kampf entstehen, der bei dem Aufflammen nationaler Leidenschaften unmenschliche Ereignisse in seinem Gefolge haben könnte, ohne dass der zu erhoffende Gewinn die zu bringenden Opfer aufzuwiegen im Stande wäre. Aus diesen Gründen bitten wir nochmals, Eure Exzellenz wolle den Gedanken, den in Rede stehenden Konflikt durch ein Schiedsgericht schlichten zu lassen, nicht von der Hand weisen.

In aller Ehrerbietung verharrend, zeichnen wir:

Deutsche Friedensgesellschaft
Geschäftsleitung Stuttgart.

In Vertretung:

Stadtpfarrer Umfrid, 2. Vorsitzender.

Arthur Gundaccar von Suttner †.

Wir haben unseren Lesern in der letzten Nummer unserer Zeitschrift den Hinscheid des edlen Gatten der Baronin von Suttner angezeigt und versprochen, auf das Leben dieses uns zu früh entrissenen Menschenfreundes nochmals zurückzukommen.

Am 16. Dezember wurde seine irdische Hülle in Gotha den Flammen übergeben. Graf v. Bothmer-Wiesbaden legte im Namen der deutschen Friedensgesellschaft mit folgenden Worten einen Kranz am Sarge nieder:

„Liebe trauernde Freunde und Kollegen! Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen der deutschen Friedensgesellschaft und der Wiesbadener Ortsgruppe unserem lieben geschiedenen Freunde den letzten Abschiedsgruss zu widmen. Wir, die wir hier trauernd an seinem Sarge stehen, wir Friedensfreunde, die wir ihn zum Teil lange Jahre und die wir ihn zum Teil weniger gut gekannt haben, wir vertrauen in ihm den Verfechter der Friedensidee, und vor allem war er es zu einer Zeit, in welcher es schwere Kämpfe gab. Unermüdlich hat er den Kampf geführt, so dass wir sagen können, er war ein Realisator der Friedensidee. Wir haben ihn schätzen gelernt als wahren Freund und zuverlässig in allen Lebenslagen. Wenn wir zurückblicken auf seine Tätigkeit, so möchte ich nur wünschen, dass wir alle fortfahren, in seinem Geiste dem hehren Ziele zuzustreben.“

Dass der schwere Schicksalsschlag, von dem seine Gattin betroffen worden ist, sie veranlassen könnte, in der Friedensarbeit nachzulassen, an diese Möglichkeit hat er gedacht und in seinem Testament den Wunsch geäußert, dass sie fortfahren möge, mitzuarbeiten am weiteren Ausbau und an der Vollendung des Friedenswerkes.

So schliesse ich denn, indem ich hoffe, dass wir alle bis zum letzten Atemzuge wirken mögen wie er!

Wir übergeben seine irdische Hülle den Flammen und befehlen Gott dem Allmächtigen seine Seele!“

Die Berliner Ortsgruppe war durch Herrn A. H. Fried vertreten. Auch verschiedene Mitglieder der Ortsgruppe Gotha, an ihrer Spitze Herr Mohnhaupt, nahmen an der Bestattungsfeierlichkeit teil. Als Vertreter der Stadt Gotha war Herr Oberbürgermeister Liebetrau erschienen.

Ueber den Verlauf der Krankheit und das Leben des Verstorbenen entnehmen wir einem im „Berliner Tageblatt“ und in der „Friedenswarte“ veröffentlichten „Erinnerungsblatt“ von A. H. Fried folgende Mitteilungen:

„Für die Eingeweihten war es seit langem kein Geheimnis mehr, dass das Leiden des Barons von Suttner — die Folgen einer Malaria, die er sich vor

Jahren auf Reisen in Asien zugezogen, und das seit dem Frühjahr dieses Jahres wieder akut aufgetreten war — zu einem baldigen Ende führen müsse. Im Oktober suchte er an der österreichischen Riviera noch Heilung, ohne sie zu finden. Während er aber selbst von sanguinischen Hoffnungen erfüllt war, hatten die Aerzte schon ihre traurige Diagnose gestellt. Am 9. November l. J. schrieb mir seine Gattin: „Jetzt kommt mein Golgatha!“ Mitte November kehrte das Paar nach Harmannsdorf zurück. Man wusste, was man dort erwartete. Die Rückkehr des Totkranken erfolgte am 18. November, und drei Wochen später war der bis zuletzt noch hoffnungsfreudige Mann verschieden.

Er war ein lieber Mensch, eine von jenen Persönlichkeiten, in deren Nähe man sich von dem Zauber erfüllt sah, den die Seele eines guten und edlen Charakters um sich verbreitet.

Als Schriftsteller wie als Mensch gehörte er nicht zu jenen, die die Welt mit ihrem Namen erfüllen und mit ihren Erfolgen berauschen, aber zu jenen, die sich selbst die Welt zu unterjochen wissen, indem sie sich einen auserlesenen Kreis erschliessen. Seine „Kaukasischen Novellen“ und sein Roman „Daredjan“ haben Mitte der achtziger Jahre sogar einiges Aufsehen und den Namen Suttner zum ersten Male in weiteren Kreisen bekannt gemacht. In den letzten Jahren wandte sich Gundaccar von Suttner mehr dem Zeitroman zu, der ihm gestattete, die grossen Probleme der Gegenwart in das Bereich seiner Schöpfungen zu ziehen. Sein Roman „Sie wollen nicht“ ist eine flammende Anklage gegen gewisse Erscheinungen des österreichischen Volkslebens und hat in Oesterreich grosses Aufsehen erregt. Sein letzter noch nicht veröffentlichter Roman behandelt das Problem der Trusts und der wirtschaftlichen Gefahr, die uns aus Amerika droht.

Neben seiner Tätigkeit als Romanschriftsteller widmete sich Suttner der sozial-ethischen und politischen Propaganda. Er war ein treuer Waffengefährte seiner berühmten Gattin und arbeitete mit ihr gemeinsam auf dem Gebiete der Friedensbewegung. Er begleitete sie auf allen ihren Reisen, zu den Kongressen und Vorträgen, die im letzten Jahrzehnt an den verschiedensten Orten Europas stattfanden.

Aber auch selbständig trat er in die Arena. Als anfangs der neunziger Jahre in Oesterreich die Wellen des Antisemitismus am höchsten gingen, war es Gundaccar von Suttner, der im Verein mit Professor Nothnagel, Krafft-Ebing und anderen den Verein zur Abwehr des Antisemitismus gründete und an seine Spitze trat. Wer die Verhältnisse in Oesterreich kennt, der wird zugeben müssen, dass nur ein Mensch von grosser Charakterstärke und grossem Mut sich zu einer Stellung hergeben konnte, von der er im voraus überzeugt gewesen sein musste, dass sie ihm nur die widerlichsten Angriffe und Besudelungen einbringen könne; aber Gundaccar von Suttner blieb standhaft auf seinem Posten, er blieb, bis ihn der Tod auch davon erlöste.

Der Welt ist in ihm ein Mann genommen worden, dessen Heimgang viele schmerzlich berühren wird; wie grimmig tragisch jedoch der Tod hier in das Schicksal einer Zwei-Einheit eingriff, wie er einen Seelenbund vernichtete, der an Reinheit und Grösse seinesgleichen sucht, davon werden nur die wenigsten eine Ahnung haben.

Vor 26 Jahren wurde dieser Bund geschlossen. Die damalige Komtesse Kinsky, die Tochter des Feldmarschalls Grafen Kinsky, Stadtkommandanten von Prag, vermählte sich heimlich, ohne Wissen der Eltern beider, die zu dem Bund ihre Einwilligung nicht